

# Die Orthodoxie als dritte christliche Kraft

## II. Teil

Wir müssen unseren Blick nochmals nach **Russland ins dritte "Rom"** wenden, wo trotz seiner 5. Stelle in der Patriarchenreihenfolge 1589 **das seinem Gebiet und Zahl der Gläubigen nach bis heute mächtigste Patriarch** entstanden war.

Im Jahre 1689 besteigt der erste Zar aus der letzten russischen Dynastie, der Dynastie Romanow, den Moskauer Thron. Michail Fjodorowitsch, d. h. Michael, der Sohn Theodors, russ. Fjodor. Michaels Vater, Fjodor, war orthodoxer Geistlicher aus der altangesehenen russischen adligen Bojarenfamilie Romanow und einer der ersten Patriarchen von Moskau und Allrussland. Unter Michail Fjodorowitschs Sohn Alexej Michailowitsch, dem zweiten Romanow-Zaren, der Russland wieder mit der lange zu Polen gehörenden Ukraine vereinigte, wird Nikon einer der bedeutendsten Patriarchen von Moskau und Alrussland. Seine Kirchenreformen, die im wesentlichen ritueller und liturgischer Art sind und u. a. bestimmten, dass das Kreuzeszeichen beim Gebet nicht mit zwei, sondern mit drei Fingern zu machen sei, führte zu einer Spaltung, russisch "raskol", der orthodoxen Kirche in Russland. Zu den "raskolniki", den Spaltern gehört bis heute nur ein sehr kleiner, aber dafür umso aktiverer Teil der orthodoxen Russen.

Unter Zar Peter dem Grossen, dem ebenso brutalen wie genialen und bedeutsamsten Romanow-Zaren, kommt es auch kirchlich zu Neuerungen. Peter hatte ebenso grosse Zuneigung zu deutscher Art wie zum lutherischen Protestantismus, den er bei seinem deutschbaltischen sowie estnischen und lettischen Untertanen wenigstens äusserlich studieren konnte. Aber für irgendwelche auch nur äusserlichen Einflüsse von dieser Seite auf die russische Orthodoxie fehlten einfach die historischen Voraussetzungen.

Dafür ist eine andere kirchenpolitische Massnahme Peters des Grossen von Bedeutung, die ihr Vorbild im protestantischen Staatskirchentum der damaligen deutschen und nordischen Länder hat: Die Beseitigung des Moskauer Patriarchats im Jahre 1721 und sein Ersatz durch eine dem Zaren unmittelbar unterstehende oberste orthodoxe Kirchenbehörde, den "Heiligen Synod" mit einem

sogenannten Oberprokurator an der Spitze. Dieser Cäsaro-Papismus, der bis 1917 anhielt, ist der russisch-orthodoxen Kirche schlecht bekommen und riss sie mit in den Strudel der bolschewistischen Oktoberrevolution hinein. Aus diesem apokalyptischen Ereignis ging das Moskauer Patriarchat wieder hervor, seit dem zweiten Weltkriege im Zuge der Mobilisierung aller Kräfte im Kampf gegen die Deutschen von der Sowjetregierung offiziell anerkannt. Ich muss es mir aus zeitlichen Gründen versagen, Ihnen ein Bild von dem ebenso erschütternden wie hoffnungsfreudigen Torso zu geben, den die orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats heutzutage darstellt. Durch die ehrwürdige Gestalt des jüngst verstorbenen Patriarchen Alexej, der aus alter vornehmer russischer Familie stammt und den Eintritt der russisch-orthodoxen Kirche in den ökumenischen Weltrat der Kirchen vollzog, ist die schweigende und leidende orthodoxe Kirche der Russen und Ukrainer wieder in das Gesichtsfeld einer breiteren Weltöffentlichkeit getreten.

Trotz allen Leidens ist die Russisch-Orthodoxe Kirche nach wie vor die bedeutendste unter allen orthodoxen Kirchen der Welt. Wenn wir die Zahl der Gläubigen begrifflicherweise auch nicht ermitteln können, so sind es immer noch unzählige Millionen von Russen und Ukrainern, denen die Orthodoxie nach wie vor etwas zu sagen hat. Organisatorisch zerfällt die Russisch-Orthodoxe Kirche in 37 Erzbistümer. Dem Patriarchen von Moskau und Allrussland steht bei der Leitung der Kirche der "Heilige Synod" zur Seite, dem u. a. als ständige Mitglieder die Metropolitan von Krutizy, Kiew und Leningrad angehören. Der Metropolitan von Leningrad, ein junger Erzbischof namens Nikodim, ist dadurch weltbekannt geworden, dass er die Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland, insbesondere im ökumenischen Weltrat der Kirchen vertritt.

Bekanntlich leben Millionen von Russen und Ukrainern in der Emigration, sei es als Nachkommen von Emigranten, die 1917 und später die Sowjetunion verlassen haben, sei es als sog. Neo-Emigranten, die es durch die Wirren des zweiten Weltkrieges in andere Länder verschlagen hat, und zwar in Massen in den Vereinigten Staaten von Amerika, ferner in Frankreich und Deutschland. Die Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland ist nur zum Teil dem Moskauer Patriarchat unterstellt. Zum anderen Teil ist sie selbständig, je nach dem, wie die politischen Verhältnisse liegen. Diese Dinge kann ich nur am Rande streifen.

Ausser den Russen und Ukrainern sind unter den zahlreichen nichtslawischen Völkern der Sowjetunion nur noch die Georgier und die Moldowaner, die ethnisch gesehen Rumänen sind, orthodox. Während die Moldowaner dem Moskauer Patriarchat unterstehen, steht an der Spitze der orthodoxen Kirche Georgiens der Erzbischof von Mtzcheta, Metropolitan von Tiflis (georgisch Tbilissi) mit dem Titel eines Kotholikos von Georgien.

Am Rande nur möchte ich erwähnen, dass die Esten, die zu 99% evangelisch-lutherisch sind, die Letten, die zu 75% evange-

lisch-lutherisch, und zu 20% römisch-katholisch sind, und die Litauer, die zu 95% römisch-katholisch sind, und die alle zusammen wieder mit ihren Teilrepubliken zur Sowjetunion gehören, kleine Teile unter ihren Völkern haben, die orthodox sind und mit ihren kleinen orthodoxen Erzbistümern dem Patriarchen von Moskau unterstehen. Blicken wir jetzt kurz auf die Orthodoxen ausserhalb der Sowjetunion:

In Finnland, Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei, ja sogar in Japan und China gibt es kleine Gruppen von Finnen, Polen, Magyaren, Tschechen, Japaner und Chinesen, die eigene kleine orthodoxe Kirchen unterhalten. Nennenswerte alte orthodoxe Kirchen sind die bulgarisch-orthodoxe Kirche mit dem "Patriarchen von Sofia und ganz Bulgarien" an der Spitze. Zu ihr bekennen sich wenigstens dem Namen nach alle Bulgaren.

Ferner die Serbisch-orthodoxe Kirche mit dem "Patriarchen der Serben" an der Spitze, der ausserdem noch den Titel "Erzbischof von Pec, Metropolit von Belgrad und Karlowaz" führt. Zu ihr bekennen sich wenigstens dem Namen nach alle Serben im eigentlichen Serbien sowie in Montenegro und Bosnien-Herzegowina, natürlich auch die Serben im übrigen jugoslawischen Staatsgebiet, und die Mazedonier, während die Kroaten und Slowenen, also die beiden anderen der drei slawischen Hauptvölker Jugoslawiens, römisch-katholisch sind.

Endlich die Rumänisch-Orthodoxe Kirche mit dem "Patriarchen von Bukarest" an der Spitze, zu der sich etwa 90% der Rumänen bekennen. Die starke ungarische und deutsche Minderheit in Rumänien, das ja ebenfalls ein Vielvölkerstaat ist, ist protestantisch oder katholisch. Unter den Ungarn Rumäniens gibt es eine verschwindend kleine orthodoxe Gruppe.

Wir sehen: die Russisch-Orthodoxe, die Georgisch-Orthodoxe, die Bulgarisch-Orthodoxe, die Serbisch-Orthodoxe und die Rumänisch-Orthodoxe Kirche gehören sämtlich zum Bereich der kommunistischen Länder. Das bestimmt mit all den Behinderungen ihrer organisatorischen und spirituellen Bewegungsfreiheit ihre Politik, die auf Vorsicht nach allen Seiten hin abgestimmt ist. Theologisch-wissenschaftlich ist heutzutage die rumänisch-orthodoxe allen anderen orthodoxen Kirchen im kommunistischen Bereich überlegen, nachdem es dereinst einmal die russische Orthodoxie war.

Ausserhalb des kommunistischen Bereichs steht nur noch die griechisch-orthodoxe Kirche mit dem Erzbischof-Primas von Athen an der Spitze. Zu ihr bekennen sich praktisch fast alle Griechen. Theologisch-wissenschaftlich steht sie heute wieder mit an der Spitze der Orthodoxie dank vorzüglicher Theologischer Fakultäten an den Universitäten von Athen und Saloniki.

Ja, und der ökumenische Patriarch von Konstantinopel werden Sie fragen? Nun, diese historisch älteste und ehrwürdigste Figur unter den Spitzen der autokephalen orthodoxen Kirchen, der einstmals geistlicher und zum Teil weltlicher Herr über alle griechischen, serbischen, bulgarischen, rumänischen und anderen

Orthodoxen innerhalb des alten grossen türkischen Reichs war, ist in seiner Jurisdiktion auf die heutige Türkei mit ihrer verschwindenden Anzahl von orthodoxen Griechen, auf Kreta und Nordgriechenland beschränkt. Allerdings unterstehen ihm auch eine Reihe orthodoxer Emigrantenkirchen in Nord- und Südamerika mit rund 2 Millionen Gläubigen. Die Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem betreuen Gemeinden orthodoxer Griechen und Araber, die heutzutage zahlenmässig nicht der Rede wert sind. Bemerkenswert ist dagegen der Erzbischof und Ethnarch von Zypern, den Sie ja aus der Zeitungslektüre kennen, Makarios, der seit langem auch Ministerpräsident von Zypern ist. Zypern, die seit 1878 zu Grossbritannien gehörige Insel, jetzt selbständiges Dominion innerhalb des British Commonwealth of Nations, ist zur grösseren Hälfte von orthodoxen Griechen und zur kleineren von mohammedanischen Türken bewohnt. Die orthodoxe Kirche Zyperns unter ihrem Erzbischof ist ebenfalls autokephal. Vielleicht wird der Erzbischof eines Tages zum Patriarchen erhöht.

Alle autokephalen orthodoxen Kirchen gehören dem Ökumenischen Weltrat der Kirchen an, in dem alle nicht-römisch-katholischen Kirchen der Welt zusammengeschlossen sind. Mit der gegenseitigen Annäherung zwischen den protestantischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche geht naturgemäss eine solche zwischen den orthodoxen Kirchen und Rom Hand in Hand. Ihnen allen ist die überragende Gestalt des derzeitigen ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel wenigstens aus der Zeitungslektüre bekannt. Athenagoras, eines Griechen aus Nordgriechenland mit dem Familiennamen Spyron, der bereits dreimal mit Papst Paul dem VI, einmal in Jerusalem, das andere Mal in Istanbul und zuletzt in Rom zusammengetroffen ist. Stellen Sie sich vor: Der Bischof von Rom, der Patriarch des Westens, der Papst der römisch-katholischen Kirche, trifft sich mit dem Ehrenprimas der Orthodoxen, nachdem man sich 1054 gegenseitig gebannt hatte und sich seitdem nicht mehr gesehen hat, gar nicht mehr sehen wollte! Selbstverständlich wurde diese säkulare Gelegenheit des ersten Wiedersehens nach mehr als 900 Jahren benutzt, um den gegenseitigen Bann von 1054 feierlich aufzuheben und stattdessen den christlichen Bruderkuss zu tauschen.

Allerdings bedeutet das Treffen zwischen dem römisch-katholischen Papst und dem orthodoxen-ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel praktisch deshalb wenig, weil ja der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel nicht das Oberhaupt der gesamten Orthodoxie, sondern nur das eines heutzutage unbedeutenden Teils von ihr ist. Weite Teile der orthodoxen Kirche in Griechenland haben es dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel übel genommen, dass er sich überhaupt mit dem Papst getroffen hat. Aber seitdem Erzbischof Hieronymos von Athen, ein der Gegenwart gegenüber sehr aufgeschlossener orthodoxer Oberhirt, der seine theologische Bildung an der orthodox-theologischen Fakultät der Athener Universität und einigen protestantischen theologischen Fakultäten deutscher Universitäten erhalten hat, die

Leitung der griechisch-orthodoxen Kirche übernommen hat, wird auf die Dauer gewiss ein substantielles Gespräch zwischen der orthodoxen Kirche Griechenlands und Rom in Gang kommen. Entscheidend für das Verhältnis zwischen der Orthodoxie und dem römischen Katholizismus ist das Verhalten der russisch-orthodoxen Kirche, die in ihrer Bewegungsfreiheit behindert ist. Bemerkenswert ist, dass Erzbischof Nikodim von Leningrad, der gleichzeitig das Aussenamt der russisch-orthodoxen Kirche leitet, vor einiger Zeit ein Gespräch mit Papst Paul VI hatte. Alle weiteren Entwicklungen liegen im Dunkel der Zukunft. Nachdem das gegenseitige theologische Verständnis zwischen Protestanten und Orthodoxen seit dem gemeinsamen Zusammenwirken im Ökumenischen Weltrat der Kirchen gewachsen ist, ist auch mit einer Annäherung zwischen der Orthodoxie und dem römischen Katholizismus zu rechnen. Schon lässt die russisch-orthodoxe Kirche die römischen Katholiken zu ihrem Abendmahl zu.

Schon aus dogmatisch naheliegenden Gründen hat es, um diesen riesigen Komplex nur am Rande zu streifen, im Laufe der Geschichte nach dem Schisma von 1054 eine Reihe von Unionen zwischen Orthodoxen und Rom gegeben. Die sog. Florentiner Union von 1439 war nicht von Dauer, konnte nicht von Dauer sein. Dagegen ist von permanenter Wirkung die sog. Brester Union geblieben, aus welcher die griechisch-unierte, auch griechisch-katholisch genannte Kirche der Ukrainer Galiziens hervorgegangen ist. Hier also haben wir den Ausdruck **griechisch-katholisch**. Als Galizien einen Teil der österreichischen Reichshälfte der Habsburger Monarchie bildete, blühte die griechisch-unierte Kirche.

Nachdem Galizien 1918 zur wiederstandenen Republik Polen gekommen war, versuchte ein Teil des polnischen katholischen Klerus die griechisch-katholischen Ukrainer zu latinisieren und damit zu polonisieren, was jedoch misslang. Seitdem Ostgalizien, das beinahe ausschliesslich von Ukrainern bewohnt ist, mit seiner Hauptstadt Lemberg zur Sowjetunion gehört, ist die griechisch-katholische Kirche von der sowjetischen Regierung einfach verboten worden. Viele ihrer Geistlichen haben sich in die russisch-orthodoxe Kirche übernehmen lassen, andere haben sich nicht gescheut, ihre Treue zum griechischen Katholizismus mit Zwangsarbeitslager zu bezahlen. In der Emigration ist die griechisch-unierte Kirche der Ukrainer nach wie vor vital und z. B. auch hier in Brasilien vertreten.

Neben der Griechisch-katholischen Kirche gibt es ja, wie den katholischen Brüdern und Schwestern unter Ihnen bekannt ist, mehrere andere Unionen mit Teilen östlicher Kirchen, so dass wir neben dem lateinischen und dem sogenannten mozarabischen Ritus in der katholischen Kirche nach rund 20 sogenannte orientalische Riten zählen.

Als bemerkenswert in der Orthodoxie sind nochmals folgende Tatsachen festzustellen: Ein kirchliches Gesamtoberhaupt kennt die Orthodoxie, wie wir schon wissen, ebensowenig wie der Protestantismus. Nur die Beschlüsse einer "Panorthodoxen Synode", die

allerdings noch niemals stattgefunden hat, aber vorbereitet wird, könnten bindend für alle sein. Während aber innerhalb des Protestantismus mehrere Lehrmeinungen existieren, die sich freilich dogmatisch auf einige wenige Divergenzen, vor allem auf das verschiedenartige Abendmahlverständnis der Lutheraner, Zwinglianer und Calvinisten, reduzieren lassen, und während im Protestantismus bedeutsame kultische Unterschiede bestehen, denken Sie doch an den prächtigen Kultus der Anglikaner oder auch den der evangelisch-lutherischen Kirche Schwedens oder an die mehr als schlichte Einfachheit eines Gottesdienste z. B. der niederländisch-reformierten Kirche, der führenden protestantischen Kirche Hollands, der auch das Königshaus angehört, ist die Orthodoxie trotz organisatorischer Aufteilung in viele autokephale Kirchen dogmatisch und kultisch von unbedeutenden Variationen abgesehen, einheitlich.

Lassen Sie mich zum Schluss einen Blick auf Dogma und Ritus der Orthodoxie werfen, nachdem ich absichtlich den Schwerpunkt meines Vortrags auf die historischen Umstände gelegt habe. Am schönsten wäre es, wenn wir ein orthodoxes Gotteshaus besuchen könnten: die Möglichkeit dazu hätten wir auch in Brasilien.

Dogmatisch steht die Orthodoxie dem römischen Katholizismus, einmal rein oberflächlich gesehen, weit näher als dem Protestantismus. Wenn wir freilich an die äusserlich ähnlich oder gar gleich erscheinenden Lehrstücke mit den Masstäben der Theologie herangehen, wie sie insbesondere nach der Trennung von 1054 entstanden sind, so gelangen wir zu grossen methodischen, ja substantiellen Unterschieden sowie zu manch engen Berührungen zwischen orthodoxer und vor allem lutherischer Theologie. Ich kann diesen gewaltigen Komplex nur andeuten.

Das Herzstück der christlichen Glaubenswahrheiten, die Eucharistie, die Lehre vom heiligen Abendmahl, bildet gleichzeitig den Kristallisationspunkt der Kontroversen innerhalb der Christenheit. Denken Sie dabei an die Einsetzungsworte der Heiligen Schrift, auf die sich natürlich alle berufen. Wir können die Unterschiede ganz roh, in zwei Gruppen einteilen; da ist die eine Auffassung, die im Abendmahl eine rein symbolische Handlung zum Gedächtnis des letzten Males des Herrn mit seinen Jüngern vor der Kreuzigung sieht, wie sie vor allem vor den Reformierten, also Calvinisten und Zwinglianern, vertreten wird. Und da ist die andere weit grössere Gruppe, die in Wein und Brot den wahren Leib und das wahre Blut, also die Realpräsenz des Herrn sehen. Das ist katholische, orthodoxe und lutherische sowie anglikanische Auffassung. Aber, jetzt kommt das **bedeutsame Aber**: Der Lutheraner steht auf dem Standpunkt, dass es dazu keiner priesterlichen Wandlung bedarf. Der Glaube allein verhilft dazu, in Brot und Wein den wahren Leib und das wahre Blut des Herrn zu geniessen. Lesen Sie alles Nähere in Martini Luthers Kleinen Katechismus nach. Der Katholik kann das Abendmahl nur geniessen, nachdem die Wandlung von Brot in den Leib des Herrn und von Wein in das Blut des Herrn, das Herzstück der katholischen Messe

in ihren verschiedenen Formen, durch den hierzu kraft seiner sakramentalen Weihe berufenen Priester stattgefunden hat. Der Orthodoxe wiederum genießt das Abendmahl nach der sogenannten Epiklese, das heisst die Herabflehung des Heiligen Geistes durch den Priester auf Brot und Wein während des Gottesdienstes. **Der Glaube allein genügt nicht, und einer Wandlung bedarf es nicht.** Das ist, ganz grob ausgedrückt, orthodoxe Abendmahlslehre.

Im übrigen fasst auch die Orthodoxie im Gegensatz zum Protestantismus und gleich dem Katholizismus das Abendmahl als unblutige Wiederholung des Opfers auf, das Christus mit seinem Blut zur Erlösung der Menschheit gebracht hat. Gleich dem protestantischen Christen und im mittlerweile etwas gelockerten Gegensatz zum katholischen Laien erhält der orthodoxe Christ das Abendmahl in beiderlei Gestalt. Das vom Priester während des Gottesdienstes geteilte gesäuerte Brot wird in den Wein getaucht und dem Kommunikanten gereicht. Es besteht übrigens eine alte Abendmahlsgemeinschaft zwischen den orthodoxen und den anglikanischen Christen.

Die Taufe ist bei den Orthodoxen auch Kindertaufe, allerdings wird der kleine Täufling ganz und gar ins Wasser getaucht.

Während Abendmahl und Taufe die einzigen Sakramente der protestantischen Kirche sind, hat die orthodoxe Kirche, ebenso wie die katholische sieben Sakramente, zum Teil allerdings mit erheblichen Lehrunterschieden und Unterschieden in der praktischen Ausgestaltung. Zum Beispiel wird das Sakrament der Firmung gleichzeitig mit dem der Taufe gespendet. Eine "confirmatio" im vorgeschrittenen Jugendalter kennt der orthodoxe Christ nicht.

Die orthodoxe Mariologie steht gleichsam zwischen der katholischen und der protestantischen. Wir stehen hier bekanntlich neben der Eucharistie vor einem anderen Feld prekärer Auffassungsunterschiede. Im Protestantismus ist die Mariologie erst im Zeichen des Rationalismus des 18. Jahrhunderts verkümmert. Es stimmt nicht, wenn gesagt wird, der Protestantismus verhalte sich gleichgültig gegenüber der Frau, die Gott als Menschen geboren hat. Marienbilder gehören auch zum Schmuck vieler evangelischer Kirchen, viele evangelische Kirchen heissen Frauenkirchen, also Kirche unser lieben Frau, der Gottesmutter, und man kann sagen, der reiche, teilweise volksliederhafte Schatz auch nachreformatorischer und speziell evangelischer Weihnachtslieder strotzt von Marienverehrung. Aber nach evangelischer Auffassung ist der heiligen Jungfrau nicht die Stelle im göttlichen Heilsplan einzuräumen, die sie in der römisch-katholischen Dogmatik erhalten hat, insbesondere seit der Verkündung des Dogmas der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Die Orthodoxen messen der heiligen Jungfrau in Dogma und Kultus einen überragenden Platz ein. Allerdings stellen sie auf der Bilderwand, auf die wir noch kurz zu sprechen kommen, Maria niemals ohne das Christuskind dar. Sie feiern Mariae Himmelfahrt, allerdings kennen sie kein Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Sie

sagen: jeder gute Mensch wird im Himmel aufgenommen; dabei gedenken wir einer einmaligen Gestalt wie der der Gottesmutter durch ein besonderes kirchliches Fest. Im übrigen hat die katholische Lehre des Fegefeuers nur ein kümmerliches Seitenstück in der Orthodoxie: Man kennt das Seelenamt in der orthodoxen Kirche, allerdings ohne eucharistisches Zentralstück.

Der orthodoxe Geistliche, den wir gleich an seiner auffälligen Kleidung und im allgemeinen langen Haaren erkennen, darf heiraten, wenn es vor der Priesterweihe geschieht. Fast alle orthodoxen Geistlichen heiraten vor der Priesterweihe. Das geistliche Amt des Diakonen, das zur Zeit in der katholischen Kirche gleichsam eine Aufwertung erfährt und das im Protestantismus einen karitativen Beruf ohne theologische Ausbildung darstellt, nimmt in der orthodoxen Kirche von jeher eine breite Stellung ein. Der orthodoxe Geistliche wird mit "Vater" oder "Väterchen" angeredet, denn er ist ähnlich wie in der katholischen und anders als in der protestantischen Kirche der obligatorische Beichtvater des Gläubigen. Die Bezeichnung "Pope" für den orthodoxen Geistlichen sollte man vermeiden. Ihr haftet vor allem im Russischen etwas Lächerliches oder gar Verächtliches an, ähnlich dem deutschen Wort Pfaffe. In der rumänischen Sprache ist dagegen das Wort "pop" das normale für den Geistlichen.

Bischof kann in der orthodoxen Kirche nur ein unverheirateter Geistlicher werden. Entweder muss er Jungeselle, oder Witwer sein oder, was normalerweise der Fall ist, ein theologisch gebildeter Mönch. Ein differenziertes Ordenswesen wie in der katholischen Kirche gibt es in der orthodoxen nicht. Alle Mönche leben nach der Regel des heiligen Basilius. Zuweilen war das Klosterwesen im alten Russland aufs furchtbarste entartet. Jetzt gibt es in der Sowjetunion naturgemäss nur noch sehr wenig Klöster. Immer mehr wird in der Orthodoxie das Problem besprochen, ob man nicht doch auch verheiratete Geistliche zu Bischöfen ernennen könne. Dadurch würde manche grosse Begabung, die nur der Ehe wegen nicht voll ausgenützt werden kann, an führende Stellen gelangen, in Griechenland vor allem die fast alle verheirateten, teilweise hervorragenden Professoren der Theologie an den Universitäten des Landes. Im übrigen gilt bei dem Orthodoxen ebenso wie bei dem Katholiken und dem anglikanischen Protestanten die Regel von der apostolischen Sukzession im Bischofsamt.

Die Gemeinschaft der Bischöfe gehört als wesentlicher Teil zum Selbstverständnis der orthodoxen Kirche. Fürs alte Russland ist bemerkenswert die Figur des Einsiedlers, des sog. "starez", dessen grossartigste literarische Verkörperung die Gestalt Sosimas in Dostojewskys Roman "Die Brüder Karamasow" ist. Eine systematische Kanonisierung von "Heiligen gibt es bei den Orthodoxen gegenwärtig nicht mehr.

Selbst ein Mensch ohne metaphysische Bedürfnisse kann sich dem überwältigenden Eindruck eines orthodoxen Gottesdienstes nicht entziehen, wenn er nicht bar jeden Gefühls für Ästhetik und Musik ist. Gewiss, diese Dinge sind absolut nicht entscheidend



für die christliche Frömmigkeit, aber sie können, um mit Luther zu sprechen, zur "fein äusserlichen Zucht" gehören.

Eine orthodoxe Kirche ist stets mit der Altarseite nach Osten und mit dem Eingang nach Westen gebaut. Sie ist ein Raum ohne Bänke, wie z. B. auch St. Peter und einige andere Basiliken in Rom. Nur an den Wänden vieler orthodoxer Kirchen gibt es einige Sitzgelegenheiten für Alte und Kranke. In der klassischen orthodoxen Kirche, z. B. der Hagia Sophia, betritt man erst den Katechumenenvorraum, den Raum, der für die noch in der christlichen Unterweisung Befindlichen bestimmt ist. Dann kommt das Heilige, der Raum der Gläubigen, und schliesslich das Allerheiligste, wo der Altar steht. Das Allerheiligste, das Frauen auch besichtigungshalber nicht betreten dürfen, ist vom Heiligen durch die Ikonostase, die Bilderwand, getrennt. Die orthodoxe Kirche kennt keine Skulpturen von Christus, Maria, den Heiligen oder anderen uns Christen vertrauten Figuren aus der biblischen Geschichte. Die Ikone ist ein flächiges Bild, dessen Stil im alten christlichen Byzanz von grossen, dem Namen nach unbekanntem Künstlern geschaffen worden und zu einem wesentlichen Mittel orthodoxer Glaubensbekundung in Kirche und Haus geworden ist. In Moskau können Sie bis heutigen Tags in der Tretjâkowskij-Galerie die herrlichsten alten Ikone sehen. In Deutschland haben wir in Recklinghausen ein berühmtes Ikonenmuseum. In zahlreichen orthodoxen Häusern, wo sich eine Ikonen-Ecke mit einem ewigen Licht darunter befindet, finden Sie teilweise wertvolle alte Ikone. Grundsätzlich ist auf der Hausikone Christus oder die Mutter Gottes mit dem Christuskind zu sehen. Nach alter russischer Sitte verneigt man sich beim Eintritt ins Haus vor der Hausikone unter dem Schlagen des Kreuzes. Die Ikonostase, die Bilderwand in der orthodoxen Kirche, die das Allerheiligste vom Heiligen abtrennt, enthält eine rituell festgelegte Reihenfolge von Bildern mit Christus als "Pantokrator", als Allherrscher, im Mittelpunkt. Wenn ein Orthodoxer seine Kirche betritt, pflegt er gewöhnlich eine oder mehrere Kerzen zu kaufen, um sie auf einem Kerzenständer, gewöhnlich vor der Ikonostase aufzustellen und die eine oder andere Ikone zu küssen. Das soll ebenso wenig wie in der katholischen Kirche kein Bilderdienst sein. Vielmehr wird in der Darstellung der orthodoxen Lehrauffassung des Christentums immer wieder darauf hingewiesen, dass die Ikone, insbesondere die Ikonostase ein Abbild des Himmels sein soll, dem Ziel christlichen Lebenswandels. Ja, die ganze Kirche soll dem Gläubigen einen Abglanz der himmlischen Atmosphäre vermitteln. Der orthodoxe Gottesdienst kreist nicht wie der katholische um die Eucharistie und nicht wie der evangelische um die Predigt. Er ist beinahe ausschliesslich liturgischer, anbetender Natur.

Die Liturgie ist der orthodoxe Gottesdienst, der orthodoxe Gottesdienst ist eine gewaltige Liturgie. Der Orthodoxe "hört" keine Messe. Die Orthodoxen scharen sich nicht um die Kanzel, von der das Wort verkündet und ausgelegt wird. Zum orthodoxen Gottesdienst gehört unbedingt eine Gemeinde. Ein katholischer Geist-

licher kann die Messe auch still für sich lesen. Ein evangelischer Geistlicher würde es wohl für sinnlos halten, das Wort Gottes vor einer leeren Kirche auszulegen. Einer müsste wenigstens drinsitzen. Zum orthodoxen Gottesdienst gehört die Gemeinde unbedingt dazu, mag sie auch klein sein. Sie ist nach orthodoxer Auffassung, die freilich Seitenstücke in der Katholischen und evangelischen Theologie hat, der mystische Leib Christi, und zwar die gerade zum Gottesdienst versammelte Gemeinde. Deshalb verneigt sich der orthodoxe Priester während des Gottesdienstes immer wieder vor der Gemeinde, d. h. vor dem mystischen Leib des Herrn. Grundsätzlich ist der orthodoxe Hauptgottesdienst, zu dem im allgemeinen die Feier der Kommunion gehört, die Darstellung des grossen Welt dramas, das beim Sündenfall beginnt und in der Auferstehung Christi im Anschluss an seinen Opfertod sein verklärendes Ende, seinen Sinn findet. In den einzelnen Phasen würden wir Elemente der katholischen Messe und der evangelisch-lutherische Liturgie wiederfinden. Die drei Tore der Ikonostase, vor allem das mittlere Tor, das den Blick zum Altar freigibt, werden in bestimmten Phasen der gottesdienstlichen Darstellung des Welt dramas abwechselnd geöffnet, geschlossen und wieder geöffnet. Die heiligen Handlungen des Priesters oder der Priester finden entweder im Allerheiligsten oder im Heiligen statt. In der schwer geprüften russ.-orthodoxen und georgisch-orthodoxen Kirche beginnt die Predigt mehr als früher eine wichtige Rolle zu spielen, da ja Religionsunterricht an Jugendliche nicht erteilt werden darf und Bibeln Mangelware geworden sind.

Normalerweise vollzieht sich der orthodoxe Hauptgottesdienst mit auswechselbaren Stücken nach dem Ritus der altehrwürdigen sog. Johannes-Chrysostomos-Liturgie. Daneben gibt es noch einige andere Liturgien, die allesamt je nach dem zu feiernden Fest variable Stücke haben. Am eindrucksvollsten und dramatischsten ist ein orthodoxer Ostergottesdienst. Eine nähere Beschäftigung mit der aus der christlichen Heilslehre erwachsenen Liturgik, die die gesamte Dogmatik des orthodoxen Christentums gleichsam in der Nusschale enthält, könnte uns einen ganzen Abend beschäftigen. Interessenten empfehle ich das schöne Buch von Ernst Benz, Theologie Professor in Marburg, einem der besten evangelischen Kenner der orthodoxen Kirche: "Die Heiligen Gesänge der Ostkirche".

Die liturgische Sprache des orthodoxen Gottesdienstes ist die Muttersprache der betreffenden Gemeinde, wobei zu bemerken ist, dass die griechisch-orthodoxe Kirche, sei es die des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel oder die des Erzbischof-Primas von Athen oder die des Erzbischofs von Zypern, sich des klassischen Altgriechisch, die russisch-orthodoxe Kirche sich des sog. Kirchenslawischen bedient, wie es aus bulgarisch-mazedonischen Elementen von den bereits erwähnten Slawenaposteln Kyrill und Method geschaffen worden ist. Man ist aber in der russisch-orthodoxen Kirche auch schon zur modernen grossrussischen Literatursprache übergegangen.

Eine wesentliche Rolle im Gottesdienst spielt die Musik, wobei Instrumentalmusik, auch Orgelmusik verpönt ist. Der Chor hat einen besonderen Platz im Heiligen des orthodoxen Kirchengebäudes. Notfalls genügt auch ein Sänger, um dem Priester zu respondieren. Ein orthodoxer Priester muss grundsätzlich selbst gut singen können. Nichts ist eindrucksvoller als der Bass eines russischen orthodoxen Geistlichen. Normalerweise verfügt jede orthodoxe Gemeinde über einen guten gemischten Chor. Unter ihnen regen einige, auch in orthodoxen Kirchen ausserhalb des eigentlichen orthodoxen Länderbereichs, besonders hervor. Unter den orthodoxen Völkern sind es besonders die Russen, welche den orthodoxen liturgischen Gesang mit Hilfe einiger begnadeter Komponisten wie Archangelski und Gretschaninow zu einer geradezu himmlisch anmutenden Höhe emporentwickelt haben. Erwähnen möchte ich, dass der jedem alten deutschen Soldaten vertraute "Grosse Zapfenstreich" in der alten russischen Armee entstanden ist und mit dem Lied "Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart" endet, das ebenfalls zum Bestand orthodoxer liturgischer Gesänge gehört und von dem grossen russischen Kirchenmusiker Bortnanskij vertont worden ist.

Die Orthodoxie als dritte christliche Kraft: Während sich die Kraft des katholischen Christentums in disziplinierter Glaubenslogik und die des protestantischen in der intensiven Erforschung und Erklärung des Wortes Gottes äussert, ist die der Orthodoxie in der ebenso mystischen wie dogmatischen Tiefe ihrer Liturgie enthalten. So sagte es im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes vor einigen Jahren in der alten schönen evangelischen Hamburger Petrikerche, an welchem Katholiken, Orthodoxe und Protestanten mit ihren Geistlichen gemeinsam teilnahmen, der einzige deutsche orthodoxe Priester, den es zur Zeit gibt, Erzpriester Wagner, der lange an der orthodoxen Kirche in Berlin amtierte und jetzt Kirchenrecht an der berühmten orthodoxen Sankt-Sergius-Akademie in Paris lehrt. Wir schwachen Träger der drei lebendigen christlichen Kräfte haben uns gegenseitig viel zu sagen und zu geben.

Lassen Sie mich schliessen mit einem uralten liturgischen Gebet der orthodoxen Kirche: "Kommt, alle Gläubigen, lasset uns im Angesicht der heiligen Auferstehung Christi niederfallen: denn siehe, durch das Kreuz ist die Freude gekommen für die ganze Welt." Diese Dialektik ist dem Ungläubigen ein Greuel, dem aber, der um das Verständnis der Wahrheit ringt, ein Halt.

Hören Sie noch einige wenige Auszüge aus der russischen Fassung der Johannes-Chrysostomus-Liturgie, gesungen während eines Gottesdienstes vom Chor der russisch-orthodoxen Kathedrale zu Paris. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.